

## Entomologische Reisebriefe aus Ceylon.

Von

Dr. med. Walther Horn.

## Dritter Brief.

An Bord der „Silesia“,  
25. VIII. 1899.

Lieber Herr Doctor!

In Trincomalee war es für entomologische Zwecke bereits viel zu trocken, selbst einige schwache Regenschauer konnten nichts daran ändern. Die Cocos- und Palmyra-Palmen waren ziemlich insektenfrei. Halbwegs lohnend erwies sich nur das Sammeln an dem niedrigen Pflanzenwuchs des Strandes: bei der Sonnengluth allerdings kein übermäßiges Vergnügen, im heißen Sande zu knien. Ich fand fast nur Minutien: Von Cicindeliden war *Cicindela biramosa* F. gemein: sie lebt à la *C. maritima*: Schaarenweis flog sie am Meere<sup>1)</sup>. Ihre Larven waren ebenfalls unschwer zu finden: die kreisrunden, vollkommen im Niveau der Umgebung liegenden Oeffnungen der senkrechten Gänge zeigen sich fast ausschließlich im Bereiche der Ebbe und Fluth, d. i. bei letzterer unter Wasser! Sie unterscheiden sich von anderen ähnlichen Löchern leicht dadurch, daß ein hineingesteckter Strohalm ohne Weiteres darin untersinkt. Die Tiefe schwankt nur nach der Größe der Bewohner<sup>2)</sup>. — Eine vereinzelt *Derocrania Dohrni* lief auf einem schmalen Waldwege!

Eine eigenthümliche Termiten-sp. war auf den bewaldeten Hügeln nicht selten. Sie überzieht Alles, was auf der Erde liegt, sowie die unteren Enden der Stämme mit einer zarten, äußerst leicht zerbrechlichen, braunen, krümeligen Kruste und zwar meist derart, daß zwischen letzterer und dem betreffenden Gegenstande ein schmaler Raum als Laufgang übrig bleibt. Stets hörte ich bei ihren Kolonien — manchmal bereits im Vorbeigehen — ein eigenthümliches Geräusch: ein leises kuarrend-knisternes Zirpen. Ob es nur durch das Umherlaufen der Thiere hervorgebracht wird, konnte ich nicht feststellen. Die Soldaten unterscheiden sich von

<sup>1)</sup> Der Strand des Innen-Hafens war ganz ohne Insekten-Leben.

<sup>2)</sup> Bei anderen Cicindeliden richtet sie sich außerdem nach der Bodenfeuchtigkeit!

allen anderen, die ich vorher gesehen hatte, durch ihre Beißkraft: sie können so empfindlich kneifen wie Ameisen! Eine gewisse Anzahl von Gästen fand ich ebenfalls bei dieser Art: von Coleopteren allerdings nur eine Histeride in beschränkter Zahl.

Bei einer Exkursion kam ich eines Tages an einen kleinen, seichten Südwasserarm. Ein etwa 10—12 cm langer Fisch darin fesselte mein Interesse dadurch, daß er sich gar nicht scheu erwies. Ich konnte ihn mit dem Stock berühren, ohne daß er fortschwamm: nur wenn ich ihn mit der Hand aus dem Wasser herauszunehmen suchte, schwamm er einige Decimeter weiter. „It knows the people“ war die prompte Antwort meines Boy auf mein Erstaunen. Einen buddhistischen Tempel habe ich nicht in der Nähe gesehen. „Welligowa“ sollte der Name des Fisches sein: ich kann ihn jedoch nicht verbürgen.

Bereits am 30. Mai machte ich mich wieder auf. Ursprünglich hatte ich die Absicht gehabt, per Dampfer nach Colombo zurückzukehren (60 Rps. I. Cl., 5 Rps. Boy). Nach einigem Schwanken zog ich jedoch den Landweg durch die Wälder vor, da ich entomologisch dabei zu profitieren hoffte. So nahm ich mir denn für 6 Rps. einen Bullcart nach dem Resthaus am Kanthalai-tank. Bevor ich aber in der ersten Zwischenstation anlangte, brach das eine Rad und ich mußte mitten im Walde — es war Mitternacht — liegen bleiben. Am zweiten Tage kam ich glücklich an. Das Resthaus befand sich in trostlosester Verfassung: man wollte es gerade abreißen und ein neues bauen. Ich blieb dort 3 Tage. Bei der vorgeschrittenen Jahreszeit<sup>1)</sup> war das Sammeln recht wenig ergiebig: Alles Gras war braun gesengt. Trotzdem fand ich einiges, was mich recht interessirte: vor allem wieder *Derocrania Dohrni* Chd. — hier zum ersten Male in ziemlicher Anzahl. Diese Art hat eine ganz ausgesprochene Tendenz, den Boden aufzusuchen. 4 oder 5 Ex. fing ich auf Steinblöcken mäfsig schnell laufend und auch von den übrigen lebten die meisten an dem Grunde der Baumstämme. Wenn man sie verfolgte, suchten sie fast immer ins Gras zu entkommen; sehr selten flüchteten sie nach oben. Ich that 18 Stück lebend in einen kleinen Käfig, um zu sehen, ob ich mit einer Züchtung<sup>2)</sup> vielleicht Glück hätte. — Einige hübsche Mantiden

<sup>1)</sup> Der Platz muß sonst für entomologische Zwecke sehr gut sein!

<sup>2)</sup> Ich habe sie bis zu meiner Abreise lebend erhalten: Fleischnahrung. Leider erwies sich aber meine Hoffnung, Larven zu bekommen, als eitel.

machten mir viel Freude. Unter den letzteren war eine Blatt-Nachahmerin (grün mit knallgelben Flecken), die scheinbar ein recht schönes Paradigma für darwinistische Zwecke abgeben könnte. In Wahrheit waren es aber gerade die übernatürlich gelben Makeln, welche meine Aufmerksamkeit auf das still auf einem Strauch sitzende Thier lenkten.

Je kleiner der Ort, um so schwieriger das Weiterkommen in Ceylon! Der Mangel an Concurrenz zeitigt die unverschämtesten Forderungen für Ochsenkarren. Ich mußte 10 Rps. zahlen bis Habarana-Resthouse, wo ich mitten im Jungle  $1\frac{1}{2}$  Tage blieb. Die Entwicklungsstadien zweier *Cerambycidae* und einer *Alaus*-sp. waren das Hauptergebnis. Am 6. Juni brach ich wieder auf, um über Sigiri — die berühmte singhalesische Festungsrue — nach Dambulla zu fahren (7 Rps.). Auf der Reise nach Anuradhapura war ich hier bereits durchgekommen. Einen Vormittag sammelte ich in dem trockenen Wald, ohne etwas Wesentliches zu erwischen. Als ich nach Haus kam, spürte ich überall ein Zwicken und Beissen: es waren die übel-berüchtigten „ticks“: kleine winzige Zecken, die sich dutzendweise durch die Strümpfe durchgearbeitet hatten und besonders zwischen und an den Zehen sich einzubohren versuchten. Noch 3 Tage lang hatte ich darunter zu leiden<sup>1)</sup>.

Von Dambulla nach Matale 11 Rps.! Am 9. Juni kam ich in Colombo an. Damit war meine erste Excursion beendet: sie hatte mich 250 engl. Meilen im nördlichen Ceylon per Bullcart umhergeführt.

Da ich eine Menge kleinerer Besorgungen in der Stadt zu erledigen hatte und hier noch Regenperiode war, zog ich es diesmal vor, dicht am Hafen im Bristol-Hotel zu wohnen. Die Preise sind in allen Hotels in Colombo dieselben. Weitere Vorzüge weist das kleinere Hotel nicht auf: auch blieb ich nur 5 Tage dort.

Am 14. Juni trat ich meinen zweiten Ausflug an: er war auf etwa  $1\frac{1}{2}$  Monat für den Südwesten der Insel geplant. Leider spielte mir meine Gesundheit dabei einen Streich!

Zunächst fuhr ich per Bahn bis Weligama ( $5\frac{1}{2}$  Stunden: I. Cl. 7,40 Rps., Boy  $2\frac{1}{2}$  Rps.): hier wohnte ich in demselben Resthaus, wo vor etwa 2 Decennien Haeckel sich sein Paradies aufgebaut hatte. Es ist sonderbar mit seinem Buch über Ceylon! Ich hatte es natürlich gelesen, bevor ich Europa verließ. Ich empfehle das

1) Das beste Schutzmittel dagegen sind lange schmale Zeugstreifen, die man sich um die Unterschenkel wickelt.

Gleiche auch jedem, der später „seine Insel“ besuchen will; jedoch nicht etwa, damit man sich daraus ein Bild machen könnte von dem, was man in Ceylon finden würde! Im Gegentheil! Aber es ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte der menschlichen Irrungen. Durch die rosige Brille eines voreingenommenen grenzenlosen Phantasmus betrachtet nahm für ihn alles eine andere, eine Ideal-Gestalt an. Dazu kommen viele grobe Flüchtigkeitsfehler und zum mindesten eine sträfliche Leichtgläubigkeit. Sein „Beligema“ hat nie existirt, es war ein Hirngespinnst! Mehr wie einmal habe ich leider schweigend mit anhören müssen, wie erfahrene Engländer sich darüber lustig machten.

Für mich lagen hier im Süden die Verhältnisse total anders als im Norden. Zunächst war Regenzeit, allerdings Ende derselben. Nur zweimal verging ein Tag ohne Niederschläge: sonst kam es alle paar Stunden zu mehr oder weniger heftigen Güssen. Die ganze Gegend ist mit Cocos-Palmen bedeckt, zwischen denen nur vereinzelte Jack- und Brotfrucht-Bäume sich finden: Alles eingetheilt in kleine Gärten und meist mit einem halb zerfallenen Zaun umgeben. Man sammelt also sozusagen auf den Grundstücken der Eingeborenen zwischen ihren Hütten. Der Strand erwies sich, wie ich hier gleich sagen will, als fast todt für entomologische Zwecke. Nur einige gemeine Thiere fanden sich dort, unter anderem wieder *Cic. biramosa* F. Anspülicht lag nur an 2 kleinen Bachmündungen: Alles zusammen einige wenige Quadratmeter, die jedoch eine reiche Ausbeute an Staphylinen und kleinen Carabiden lieferten. Die Cocos-Palmen selbst zeigten sich als fast völlig insektenfrei. An den zahlreichen niederen Pflanzen unter denselben sowie auf den sonst vorhandenen Gebüschchen, dem Gras etc. war fast nichts zu finden — obwohl natürlich alles üppig grün war. So war ich denn im Wesentlichen auf einige spärliche umgestürzte Brotfrucht-Bäume angewiesen. Hier herrschte ein sehr reges Insektenleben, das sich allerdings nur aus wenigen Arten zusammensetzte (einige Cerambyciden, Anthribiden, Curculioniden, ein *Othnius*, ein *Clerus* etc.). Die Individuenzahl war dafür recht erheblich. Auf den ersten Blick konnte man trotzdem nicht viel wahrnehmen: Alles war äußerlich in der Farbe vollkommen der Rinde angepaßt. — Am Rande der großen Hauptstraße (nach Süden) lief auf der Grasnarbe stellenweis ziemlich häufig *Euryoda paradoxa* m. Von sonstigen Cicindeliden sah ich nur zweimal ein einzelnes Ex. von *C. viridilabris* Chd. Bat. (auf Wegen fliegend). Termiten und Ameisen waren recht spärlich.

Den Eingeborenen von Weligama muß ich ein recht schlechtes Zeugniß ausstellen. Zum ersten Male in Ceylon traf ich hier Natives, welche vor dem Europäer nicht den geringsten Respekt mehr hatten. Bisher war ich stets beim Sammeln unbehelligt geblieben: nur selten hatte ein Singhalese oder Tamile einmal halb neugierig, halb erstaunt meinem Treiben zugesehen. Hier im Südwesten war es gerade umgekehrt. Stets war ich von einem großen Schwarm umringt, theils Erwachsener, größtentheils Kinder. Wenn das schon im Allgemeinen nicht gerade angenehm ist, so kam hier noch dazu, daß sich stets unter der Schaar — es waren meist 15—20 — einige ausgesprochene Strafsenjungen-Charaktere befanden, die sich über den Europäer lustig zu machen versuchten. Mehr wie einmal war ich von 30 lärmenden, schreienden Natives umgeben, die sich durch nichts abhalten ließen, mir streckenweise das Geleit zu geben. Mein Boy — es war wirklich eine brave Seele: ich habe ihm in den 3 Monaten, wo ich ihn engagirt hatte, nicht ein einziges böses Wort gesagt — gab sich vergeblich die größte Mühe, mir die aufdringliche Bande vom Leibe zu halten. Dazu kam, daß meine Stimmung so wie so schon nicht die beste war, da ich seit Wochen an fast constanten Kopfschmerzen laborirte. Auf der anderen Seite war aber auch ein Vortheil mit diesen Verhältnissen verbunden: ein Theil der unfreiwilligen Begleiter half mir beim Sammeln. Vor Allem waren es natürlich die Kinder, d. i. Knaben. Ich erinnere mich noch jetzt gern an ein kleines entzückendes schwarzes Lockenköpfchen, das mir stets halb verlegen, halb lächelnd seinen Fang brachte! Bei anderen malte sich die Habgier nur zu deutlich auf den Gesichtern ab: sie sahen vor Allem darauf, daß ihnen auch ja stets jedes Thier bezahlt wurde. Die Erwachsenen waren mir niemals angenehm bei meiner Thätigkeit: selbst wenn sie, was selten war, ein Interesse zum Sammeln zeigten, waren sie stets viel zu ausverschämt mit ihren Forderungen. Nach wenig Tagen war ich schon genau bekannt in dem ziemlich großen Dorf: einige meiner kleinen Trabanten erwiesen sich als recht treue Gefährten: sie warteten schon immer in der Nähe des Resthauses oder an den Ecken der Hauptstraße auf mein Erscheinen. Als Entgelt erwies sich nur Geld als brauchbar. Ich hatte nach Haeckel's Rath ein Riesenpacket Neu-Ruppiner Bilderbogen mitgenommen: in der Praxis völlig unnütz. Ein etwa 25 Pfd. schwerer Sack einzelner Cent-Stücke, den ich schon auf meiner ersten Excursion nach Norden bei mir geführt hatte, ohne daß ich dort in dieser Hinsicht viel Verwendung für ihn gehabt

hätte, war mir hier von größtem Nutzen. Am ersten Tage zahlte ich recht hohe Preise: 2—3 cents für jedes Insekt. Am zweiten Tage sank der Kurs bereits auf 1 cent, um vom dritten ab constant auf  $\frac{1}{2}$  cent zu verharren. Oh, wenn ich die Hülfe im Norden gefunden hätte! Hier unten stand leider die Zahl der verschiedenen Insektenarten nicht recht im Verhältniß zu den zahlreichen Händen — oft 30 bis 40 —, die Alle sammeln wollten.

Ueber das Leben im Weligama-Resthouse habe ich nicht viel zu sagen. Ich war der einzige Gast und der einzige Europäer im Ort! Mein Zimmer war groß, aber entsetzlich dunkel. Bei der großen Luftfeuchtigkeit vermodert einem daher Alles unter den Augen: besonders die Lederkoffer<sup>1)</sup>, die ich unzweckmäßiger Weise mit mir führte. Das non plus ultra war mein Rohrplatten-Koffer von dem in Europa gebräuchlichen Riesen-Kaliber. Schon vorher hatte ich überall Aerger damit gehabt. Bei uns zu Hause nimmt ein Dienstmann solch ein Ding von 150—200 Pfund ohne Weiteres spielend auf die Schulter. In Ceylon quälen sich (mit Ausnahme vom Gebirge, wo selbst die Singhalesen noch Kraft und Energie haben) 3, ja manchmal 4 Natives eine halbe Stunde lang damit herum, um es aus der Bullcart ins Resthaus zu bringen. Wie ein Koffer bei solch einer Behandlung nachher aussieht, ist wirklich traurig. Hier in Weligama erwies er sich als völlig unbrauchbar: alle paar Tage liefs ich ihn (ebenso die Stiefel) mit Ricinus-Oel einreiben; trotzdem vergeblich. Da, wo man nicht hinkann, in den Ritzen etc. ist stets Schimmel; und mit der Leinwand-Auspolsterung etc. war überhaupt nichts zu machen. — Moskitos habe ich sonderbarer Weise kaum dort gesehen. Leeches waren nur an einigen circumscribten Stellen vorhanden. — Die Hitze war durchaus nicht erheblich, obwohl kaum 6 Grad vom Aequator und flaches Land! Trotz alledem wollte meine Gesundheit nicht besser werden: Schweren Herzens mußte ich mich so schließlich nach 10-tägigem Aufenthalt entschließen, zurückzugehen, um dann ins Gebirge zu flüchten.

Auf der Rückfahrt nach Colombo blieb ich einen Tag in (Point de) Galle. Das einzige Hotel dort hat früher einmal bessere Tage gesehen; jetzt taugt es herzlich wenig: Pensionspreis 6 Rps. Als ich harmlos im Fort in der Nähe des Leuchthturms spazieren gehen wollte, gerieth die ganze mohamedanische Strafsenjugend

<sup>1)</sup> Das einzig praktische für tropische Regen-Gegenden sind die kleinen Metall-Koffer.

sofort — weshalb, weiß ich noch heute nicht — in das hellste Entzücken, dem sie durch Steinwürfe noch besonderen Nachdruck zu geben suchten. Der Government-Agent, dem ich natürlich sofort die Geschichte erzählte, hatte von nichts eine Ahnung!

In Bentota machte ich ebenfalls und zwar für 3 Tage Halt. Das Resthaus dort ist ziemlich geräumig; trotzdem hätte ich um ein Haar keinen Platz gefunden. Es wird nämlich von den Engländern als so eine Art Sommerfrische benutzt. Ueber die Gegend brauche ich nicht ausführlicher zu sprechen: Alles ist fast genau wie in Weligama, nur die Bevölkerung bereits erheblich anständiger. Ich glaube übrigens, daß ein gut Theil der Ursache des mangelnden Respekts die ziemlich ausgedehnte „Arak“-Gewinnung bildet, die an der ganzen Südwest-Küste recht im Schwunge ist. Das Rohproduct stellt der Saft der Cocos-Palmen dar, der oben an der Krone gewonnen wird. Wenn der „Arak“ sehr alt ist, schmeckt er nicht übel: der junge im Handel gebräuchliche ist dagegen ein recht minderwerthiger Schnaps.

Am 27. Juni kam ich in Mount Lavinia an: auch eines jener Hotels, die von vergangenem Ruhme zehren (ich zahlte für einen Tag 7 Rps. Pension). Am nächsten Tage fuhr ich ( $\frac{3}{4}$  Stunden) nach Colombo weiter.

Nach 3-tägigem Aufenthalt machte ich mich bereits wieder auf den Weg. Per Eisenbahn zunächst nach der Endstation: Bandarawella (16 Rps. I. Cl., Boy  $4\frac{1}{2}$  Rps.). Man ist beinahe 12 Stunden unterwegs: ich verließ Colombo bei schönstem Sonnenschein und recht erheblicher Hitze. Hinter Peradeniya kamen wir in intensivsten Regen hinein; vor Nuwara Eliya wurde es außerdem empfindlich kühl, hinter Pattipola klärte sich der Himmel wieder auf: ich war jenseits der Regengrenze angelangt, dessen ganzes Gebiet die Bahn durchkreuzt hatte. Das kleine Hotel in Bandarawella ist nicht übel, aber recht theuer: ich zahlte bei einwöchentlichem Aufenthalt 7 Rps. pro Tag. Die Gegend contrastirte merkwürdig von meinen früheren Plätzen. 4000 Fufs hoch; niedriges Hüggelland; in den seichten Vertiefungen zwischen denselben eine ziemlich lebhaftere Vegetation (vielfach Reisfelder, vereinzelte Bananen und Cocospalmen, Laubhölzer, kümmerliche Kaffee-Anpflanzungen, Farren etc.); die Hügel selbst mit Patenas (sprich Pátnas) bedeckt, d. i. eine mäfsig lange Grasart, die ziemlich dicht in Büscheln wächst. Continuirliche Grasflächen fehlen. Sträucher und Bäume kommen auf ihnen kaum vor. Ueberall finden sich reichlich Steine. Temperatur angenehm kühl, nur in der Sonne

manchmal empfindlich heifs. Es war trockene Zeit, trotzdem kam es fast täglich zu minimalen Niederschlägen, die jedoch ganz belanglos waren. — Nicht unerwähnt will ich lassen, dafs ich meinem Boy einen täglichen Extrazuschufs von 25 cts. gab, da das Leben in diesen entlegenen Orten für ihn erheblich theurer war als anderswo.

Eine Gegend wie die eben geschilderte erweckt einem Zoologen nicht gerade grofse Hoffnungen! Um so angenehmer wurde ich durch die „Qualität“ überrascht. Bereits in der Umzäunung des Hotels fing ich eine *Collyris* nov. sp., die erste und einzige Art dieser Gattung, die ich im Freien gesehen habe. Das Thier safs still auf einem kleinen Strauch, dicht an einem dünnen Zweig: es war noch ziemlich früh am Tage, kühl, windig, der Himmel bedeckt. Den anderen Tag brachte mir mein Boy ein zweites Ex. derselben Species, das in der Mittagssonne äufserst behende und scheu von Strauch zu Strauch geflogen war und sich auf den Blättern niedergesetzt hatte.

Meine besondere Aufmerksamkeit widmete ich den Steinen. Hier fand ich eine ganz ungeahnt reiche Anzahl von Ameisen- und Termiten-sp. Unter den letzteren befand sich eine Art, die mein besonderes Interesse fesselte. Leider waren die kleinen Kolonien sehr selten: ich beobachtete sie nur 2 oder 3 mal. Die Soldaten dieser Species haben ganz enorm verlängerte Mandibeln, die geknickt und um einander gewunden sind. Das machte mich zuerst stutzig. Als ich den ersten in ein kleines Glasröhrchen that, hörte ich ein deutliches, sogar ziemlich lautes knipsendes Geräusch. Es kam durch ein plötzliches ruckweises Oeffnen der vorher geschlossenen Kiefer zu Stande. Später beobachtete ich dann, dafs die Thiere auf diese Weise kleine Steine und Erdklümpchen auf erhebliche Strecken (ich sah es bis 7 cm weit) fortzuwerfen vermögen. Noch merkwürdiger ist jedoch, dafs sie selbst sich dadurch zurück oder zur Seite schleudern können, also eine Art „Sprung“ ausführen. Es geschieht stets dann, wenn der Gegenstand, gegen den sie ihre Mandibeln gebrauchen, zu schwer ist, um seinen Standpunkt zu verändern. Ich sah es im Freien nur wenige Male, öfters aber zu Haus, wenn ich die Soldaten in einer Schachtel beobachtete. Künstlich, z. B. durch Entgegenhalten einer Pincette etc., konnte ich stets unschwer die „Sprünge“ hervorrufen. Alles zusammen habe ich nur 10 oder 12 Soldaten dieser Species auffinden können.

Bei einer kleinen Ameisen-sp. fand ich einmal einen ziemlich

großen *Paussus*. Sie können sich wohl denken, verehrter Herr Doctor, mit welcher Berserkerwuth ich weiter danach fahndete. Zunächst deckte ich natürlich fein säuberlich den Stein wieder über die kleine Kolonie. Leider vergebliche Mühe. Dann grub ich das Nest aus dem trocknen harten Boden ganz heraus: nur eine Insektenlarve war das Ergebniss! Im Laufe der 8 Tage fand ich nur 2 mal dieselbe Ameisenart wieder: niemals jedoch den *Paussus*. Da bisher überhaupt noch niemals eine Art dieser Familie auf Ceylon anderswo als Nachts bei der Lampe gefangen ist (Nietner, Lewis etc.), so ist hiermit zum ersten Male ihre myrmecophile Lebensweise constatirt!

Nach 8 Tagen machte ich einen Ausflug nach den Horton Plains, einer der „wildesten“ Parthien von Ceylon. Ich fuhr per Bahn nach Haputale (4800 Fufs), um dort zu übernachten. Für einen nicht allzu ausgedehnten entomologischen Aufenthalt dürfte das dortige Resthaus recht geeignet sein: es ist dort lange nicht so monoton wie Bandarawella, mit dem es gleichzeitig Regen- und Trockenperiode hat. Am nächsten Morgen weiter nach Pattipola, dessen ehemals öfters benutztes Resthaus jetzt mehr den Charakter eines stark heruntergekommenen Engineer-Bungalow trägt. Man zahlt à la discrétion, d. i. hoch! Ich befand mich wieder innerhalb der Regensaison; zu starken Niederschlägen kam es jedoch nicht: es rieselte constant schwach. Dabei windig und kühl! 6200 Fufs hoch; Culminationspunkt der Eisenbahn. Der Aufstieg zu den Horton-Plains ist von hier aus nicht am kürzesten (von Obia-Station näher), trotzdem aber der am wenigsten anstrengende. Ein Cooly trug mir für 1 Rp. meinen Handkoffer hinauf; ich selbst marschirte bei Nebel, Wind und Regen knappe 3 Stunden bis zum Resthaus oben. Die Preise in letzterem würden einem Colombo-Hotel Ehre machen! Occupation + bed + linen 2,75; Breakfast 2; Dinner 2,50 Rps.; Heizen 25 c. etc. Sehr mollig war es in dem völlig einsam gelegenen Hause gerade nicht. Nur 3 Monate gelten als „trocken“: Februar-April. Ich hatte merkwürdiges Pech: mein Boy war arbeitsunfähig, da er sich ein paar Tage vorher eine Glasscherbe in den Fufs getreten hatte, und meine Excursions-Axt war bereits beim Aufstiege beim Spalten eines Baumstammes gebrochen. Trotzdem sammelte ich die 2 Tage, so gut es eben gehen wollte. Bei der erheblichen Höhenlage (7200 Fufs) ist die Fauna natürlich recht interessant, was ich bereits an den paar Dutzend Thieren, die ich fing, merken konnte. Die ganze Gegend ist abwechselnd mit Patenas und altem Jungle bedeckt. Besonders

imposant wirken die mächtigen, bis 80 Fufs hohen *Rhododendron*-Bäume. Die Situation paßte so recht zu meiner Stimmung! Ich kümmernte mich denn auch den Teufel um das schlechte Wetter.

Am 10. Juli stieg ich herab und fuhr nach Nuwara Eliya<sup>1)</sup> (sprich: Nurélia), dem bekannten Kurort der Insel. Als Standquartier wählte ich das kleine Keena House Hotel am Fufs der „Pedro“ (Pedurutalagala). Es regnete nach wie vor weiter, von Morgens bis Abends. 9 Tage lang habe ich die Sonne nicht zu sehen bekommen! 3 mal stieg ich hinauf zur Pedro (8200 Fufs hoch): der Aufstieg ist äusserst bequem; man geht 1½ Stunde. Das Insektenleben war natürlich bei dem monatelangen Regen äusserst spärlich. Bemerkenswerth wäre nur, dafs ich wiederholentlich eine Myriapoden-sp. unter der Rinde im faulen Holze fand, die schlangenförmig um einen Haufen ihrer grossen runden Eier gewickelt lag. — An einer gemeinen *Passalus*-Art schmarotzte sehr häufig eine auffallend grosse Zecke.

Ich hatte immer im Stillen gehofft, dafs mein Gesundheitszustand sich in dem kühlen Gebirge erheblich verbessern würde: leider vergeblich! Daher sah ich mich denn schliesslich gezwungen, alle weiteren Reisepläne aufzugeben und endgiltig an die Heimkehr zu denken. Nur noch dem Adams-Peak wollte ich einen Besuch abstatten — trotz der ungünstigen Jahreszeit.

Per Bahn am 17. Juli nach Hattou (Hotel: Colombo-Preise). Der kleine Ort liegt 4300 Fufs hoch: rings in Thee-Plantagen. Auch hier konnte ich das Vorhandensein der *Cicind. viridilabris* Chd. Bat. beobachten. — Der Himmel begünstigte diesen letzten Ausflug in ganz auffallender Weise: mitten in der Regenperiode setzte schönster Sonnenschein ein. — Die Mail-Coach nach Maskeliya (Laxapana-Resthouse) geht einmal täglich: 3 Stunden, 6 Rps. I. Cl. Meinen Boy liess ich zu Haus.

Um Mitternacht brach ich vom Resthaus auf, von einem Cooly mit einer Laterne begleitet. Die erste Stunde führt der Weg noch immer durch Thee-Plantagen. Verschiedentlich mußte mich der Führer über kleinere Giefsbäche tragen. Dann klettert man später einen Rinnstein-artigen Gang hinauf, dessen Boden von Steinblöcken und Baumwurzeln von Wasser unterspült gebildet ist. Vielfach schliesen sich die Bäume über einem. Die letzte Parthie, der spitze Zuckerhut-artige Kegel, ist stellenweise durch Ketten und Steinstufen gangbar gemacht. Von Gefahr ist keine Rede; selbst Damen machen nicht selten den Aufstieg. Man zerreißt sich ein

<sup>1)</sup> Post von Nanu Oya-Station bis Nuwara Eliya 1 Rp. à Person, Das gesammte Gepäck 50 cts. ( $\frac{3}{4}$  Stunden).

paar Schuhe, das ist Alles! Um 4 Uhr Morgens langte ich oben an, ermüdet von der ungewohnten Kletterei im Halbdunkel. Die letzten Stunden waren wir in Nebel und Regen gewandert. Aussicht war natürlich keine; Sonnen-Aufgang mit dem berühmten „Schatten“ des Peak ebenfalls nicht zu sehen; dafür froren wir beide aber tüchtig. Nach einer Stunde machte ich mich bereits schon wieder auf den Rückweg. Zum Abstieg bräuchten wir etwa 3 Stunden. Trotz alledem konnte ich noch von Glück sagen, daß es überhaupt möglich gewesen war, hinauf zu steigen, da häufig in den Monaten Juni-August das herabströmende Wasser die Wege ungangbar macht. Auch wir hatten stundenlang im Wasser umherpatschen müssen. — Man zahlt für Führer und Laterne etwa 3 Rps

Am 20. Juli kehrte ich per Coach nach Hatton zurück und fuhr am selben Tage noch per Bahn nach Colombo, wo ich diesmal im G. O. H. (Grand Oriental Hotel) abstieg (8 Rps. pro Tag).

Von den beiden fraglichen Cicindeliden-Larven, die ich in dem Termitenbügel von Anuradhapura gefunden hatte und seit Anfang Mai mit mir führe, ist mir die eine leider verfault. Die andere hat sich zwar seit Monaten auf den Boden ihres Larvenganges zurückgezogen und den Eingang vermauert, zur Verpuppung ist sie edoch noch immer nicht gekommen. Na, nous verrons!<sup>1)</sup>

Am 27. Juli verließ ich Ceylon mit einem kleinen Dampfer des Oesterreichischen Lloyd (wiederum erhielt ich unschwer 20 pCt. Ermäßigung). Ich ging zunächst nach Bombay. Leider war ich nach Allem nicht in der richtigen Reiselaune, um mir diese Stadt mit übergroßem Genuß ansehen zu können — die Entomologie hatte ich ganz an den Nagel gehängt! Mehr aus Pflichtgefühl als zu meinem Vergnügen verschaffte ich mir (als Arzt) Zulafs zu einem der Pesthospitäler, der Verbrennungsstätte der Hindus mit ihren lodernden Scheiterhaufen und, last not least, zu dem stimmungsvollen „Begräbnisplatz“ der genialen Parsen, d. i. den „Thürmen des Schweigens“, wo sie die Leichen der Ihrigen von Geiern auffressen lassen. Oh, es liegt etwas Grandioses über diesem aufstrebenden Volke, das wohl seine Heimath, doch nicht seinen Glauben preisgegeben hat!

Jetzt schwimme ich seit Wochen wieder auf dem Meere!

Bevor ich schliefse, will ich noch einige praktische Punkte besprechen. Da wäre vor Allem die Trinkgelder-Frage, die ich noch garnicht berührt habe. Ohne „tips“ kommt man auch in

<sup>1)</sup> Am 28. VIII. Puppe! Am 9. IX. Imago: *Cicindela haemorrhoidalis* W.!

Ceylon nicht aus! Sie halten sich aber innerhalb recht bescheidener Grenzen. Ich zahlte z. B. für all' mein Gepäck bei der Ankunft in einem Resthaus 10—25 cts.; nur wenn es einige Minuten weit getragen werden mußte 30—40 cts. In den Hotels für Heraufschaffen desselben ca. 15 cts., bei der Eisenbahn gewöhnlich etwa 8—10 cts. Bei Einladungen zu Gesellschaften oder kürzerem Aufenthalt in Familien erwartet der erste Boy ebenfalls ein bescheidenes Trinkgeld. In den Resthäusern vergesse man zweckmäßiger Weise den Boy des Keepers nicht gänzlich (ich gab gewöhnlich 1 Rp. bei 14-tägigem Bleiben etc.). In den großen Hotels bedachte ich nur den Tisch- und Zimmer-Boy (letzteren gewöhnlich 1 Rp. die Woche etc.). Ich weiß natürlich nicht, ob ich immer das Richtige traf, doch kam ich überall gut durch. Der Kutscher der Mail-Coachs reflectirt stets bei Europäern auf Trinkgeld! Die Rickshaw-Coolies sind ein unverschämtes Gesindel. — Damit genug zur Orientirung.

Wenn man längere Zeit im Innern von Ceylon per Ochsenkarren umher zu reisen gedenkt, hätte man in Betracht zu ziehen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, eine Karre von vornherein auf die ganze Zeit zu miethen. An den größeren Plätzen kann man stets günstige Abschlüsse machen. Man zahlt bei 3 Wochen bereits nur ca.  $1\frac{1}{2}$ —2 Rps. pro Tag; für eine längere Zeit mitunter noch weniger. Dabei hat man noch den Vortheil, sich eine solide mit starken Ochsen aussuchen zu können, was sonst häufig zu wünschen übrig läßt. Man ist dann stets sein eigener Herr und kann thun und lassen, was einem paßt. — Durch weitere Mitnahme eines sogenannten „A“-Bettes<sup>1)</sup> ließen sich bei ausgedehnten Touren die Unkosten in den Resthäusern nicht unerheblich erniedrigen.

Die Ausrüstung an Tropenkleidern etc. kauft man am zweckmäßigsten — soweit man nicht schon auf der Reise davon bedarf — in den Tropen selbst. Man spart dadurch erheblich! Manches, z. B. den vorzüglichen Sola-hat etc. bekommt man schon am Suès-Canal zu mäßigen Preisen. Ich hatte all' meine Sachen zu Haus gekauft (von Trippelskirch & Co., Berlin): sie erwiesen sich als vorzüglich, aber, wie gesagt, etwas theuer.

Zum Schluß bin ich noch eine genaue Besprechung der „Sammel-Saison“ auf Ceylon schuldig. Wie bereits in der Einleitung gesagt, sind hier Schwankungen nicht unerheblich und nicht selten; dementsprechend hat man das Folgende zu nehmen. Wir haben zunächst 2 Hauptgebiete zu unterscheiden:

<sup>1)</sup> In Colombo käuflich! Einfaches Bettzeug!

- I. den flachen Norden und Osten,  
 II. den flachen Südwesten und das Gebirge.

## I.

Der Regen bringende Wind ist der NO.-Monsoom. Er bläst von etwa October bis März-April. Zu heftigen Niederschlägen kommt es jedoch oft nur gegen den December; an einzelnen Orten treten überhaupt nur im December und Januar wesentliche Regengmengen auf (z. B. Jaffna). Für den Entomologen ist daher der December häufig zu feucht. Weit gröfser ist jedoch die entgegengesetzte Gefahr zu großer Trockenheit. Ich würde nicht rathen, nach Ende Mai in diesen Gegenden sammeln zu wollen. Nicht selten ist bereits Anfang Mai die Vegetation zu dürr! Die nördlichen Ausläufer des Gebirges bekommen naturgemäfs auch in der trockenen Jahreszeit öfters einmal einen Regenschauer: hier dürfte stets günstige Sammelzeit sein.

Die Grenzlinie zwischen Region I und II verläuft von Puttalam (an der NW.-Küste) annähernd über Kurunegala, Matale, den Nordabhang der Pedro nach Ohia, um dann nahezu senkrecht nach Süden zu verlaufen. An der Südküste gilt Tangalla als Schnittpunkt.

## II.

Man hat 2 Subregionen zu trennen:

A) die flache SW.-Küste mit den südlichen Ausläufern des Gebirges, B) den Kern des centralen Gebirges.

A) Der Regenwind ist der SW.-Monsoom, etwa Mai bis October. Zu trocken ist es hier zum Sammeln bisweilen im Februar; zu feucht fast stets im Mai und Juni, October und November. Die besten Monate sind von Mitte Juli bis Ende September und der December.

B) Zu trocken dürfte es hier niemals sein, dagegen im Juni, Juli und August stets viel zu feucht. Zu nafs auch meist im Mai und September bis Anfang November. An manchen Plätzen ist die Anzahl der trocknen Monate noch mehr eingeschränkt (z. B. Horton Plains, siehe oben!). Die allerfeuchtesten Gegenden liegen nördlich von Adams Peak; sie haben z. Th. bis 200 Zoll Regen pro Jahr: Ambagamuwa.

Doch nun, lieber Herr Doctor, endgiltig Schluss! Mitte October hoffe ich Sie wieder in Berlin zu sehen.

Ihr

Walther Horn.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche Entomologische Zeitschrift \(Berliner Entomologische Zeitschrift und Deutsche Entomologische Zeitschrift in Vereinigung\)](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [1899](#)

Autor(en)/Author(s): Horn Walther Hermann Richard

Artikel/Article: [Entomologische Reisebriefe aus Ceylon. 385-397](#)